

EINLEITUNG

Das Genie der Poesie

Die Worte des Dichters sind seine Taten.

Ausspruch Puškins, von Gogol' überliefert.¹

Der klassische Dichter

Aleksandr Puškin ist der größte russische Dichter. Seine Bedeutung in der russischen Literatur ist einzigartig. Nicht nur hat er – entscheidendes Merkmal des klassischen Dichters – in allen Gattungen, in Lyrik, Versepik, Drama, Erzählung, Roman, Geschichtsdarstellung, Essayistik und Publizistik, Werke von bleibendem Wert hervorgebracht. Er ist mit ihnen auch, da er als erster die Ausdrucksmöglichkeiten der russischen Sprache voll ausgeschöpft, zum eigentlichen Begründer der neueren russischen Literatur geworden. Wie in einem Brennpunkt sind in ihm die noetischen und poetischen Möglichkeiten der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts gebündelt.

Puškins Künstlertum greift, wiederum in der Art der klassischen Dichter, alle nur denkbaren Themen auf: private, intim-erotische und philosophische, patriotische und politische, historische und mythische. Die immer wieder beglückende Leichtigkeit, ja Virtuosität seines Stils in Vers und Prosa, die Lust an der literarischen Allusion, die poetische Klangfülle, die konzise Dichte seiner Prosa, die gefällige und geistreiche Eleganz seines Ausdrucks – all das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß in Puškins Werk unablässig Spannungen, Widersprüche, Unvereinbarkeiten herrschen. Was sich gegenseitig auszuschließen scheint – existenzieller Ernst und weltläufige Eleganz –, bei Puškin tritt es zusammen. Ja, Puškin ist der Dichter der Aporien, der unüberbrückbaren, unauflösbaren Widersprüche, der aber über die Abgründe, die er deutlich vor sich sieht, die schönen Schleier der vollkommenen poetischen Form gelegt hat. Es dieser Zug seines Künstlertums, der immer wieder den Vergleich mit Mozart oder Raffael nahelegt.

Aporien in Leben und Werk

Leben und Werk sind bei Puškin in widerspruchsvoller Weise aufeinander bezogen. Einem exaltierten, mitunter ins Infantile abgleitenden, stets zu Scherz, Liebelei und Provokation aufgelegten Lebensstil stehen poetische Werke von erstaunlicher künstlerischer Vollkommenheit gegenüber: das Märchenpoem *Ruslan und Ljudmila*, der reiche Fächer der Verspoeme, die Tragödie *Boris Godunov*, der Versroman *Evgenij Onegin*, *Belkins Erzählungen*, die Novelle *Pique Dame*, der Roman *Die Hauptmannstochter* und dazu eine große Zahl einzigartiger Gedichte in allen poetischen Gattungen. Es handelt sich um Werke, die auf eine sehr moderne Art die Verhältnisse des Lebens samt ihrer Kehrseite einfangen, die Bedingtheiten der «literarischen» Wahrheit demonstrieren und der Poesie eine eigene Seinssphäre zuweisen, die nicht mit «dem Leben» verwechselt werden darf.

Alles geriet diesem Genie zur Poesie, so wie bei Mozart alles Musik wurde. Die Menschen, denen er begegnete, die Situationen, die Freundschaften, in denen er sich vorfand, die geschichtlichen, mythologischen, ethnographischen und literarischen Gegenstände, mit denen er sich beschäftigte, die nie versiegende Begeisterung für das schöne Geschlecht, der Lebensfluß, der ihn umgab – alles schwoll an zu einem gewaltigen Strom der Poesie. Formale Zwänge brach er auf, ohne die Form preiszugeben. In alles brachte er sich selbst ein, seinen Charakter, seine Überlegungen und Gegenüberlegungen, Zweifel und Hoffnungen. Scheinen Lebenspraxis und poetische Sublimierung oft auch weit auseinanderzudriften, so sind doch viele der Dichtungen Puškins als symbolische Taten zu begreifen. Immer wieder finden sich widersprechende, widersprüchliche Möglichkeiten in einem Werk oder verteilt auf mehrere Werke, auf Zeichnungen und Briefe, neben- und gegeneinander. Die Aporie, gewiß auch in vielem der irritierenden Lebensart des poetischen Genies geschuldet, wurde zur Denk- und Dichtform.

Puškin und seine Zeit

Puškin hat die großen historischen Ereignisse im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts – den Vaterländischen Krieg, den Thronwechsel, die Dekabristenrevolte, den russisch-türkischen Krieg, den Polenaufstand – in wechselnden Rollen erlebt: als patriotischer Beobachter, als freiheitlicher Sympathisant, als unberufener Mitakteur. Er verfolgte die Ereignisse der europäischen Politik: das unselige Wirken der Heiligen Allianz, die Freiheitsbewegungen in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal, die Juli-Revolution in Frankreich, den Novemberaufstand der Polen. Er nahm Partei, ja, trug sich mehrmals mit dem Gedanken, selbst am Kampfgeschehen teilzunehmen, was ihm allerdings nur einmal, 1829 im Kaukasus, gelang. Die Ereignisse aber schlugen sich in seinen Dichtungen nieder.

Er kannte die drei wichtigsten Lebens- und Kultursphären Rußlands: Petersburg, Moskau und das Gutsherrenmilieu auf dem Lande. Aber auch die neu erworbenen Regionen des Zarenreiches, den Kaukasus, Bessarabien und Neurußland, lernte er während der Strafversetzung kennen. Zahllose Reisen sind in seiner Lebenschronik verzeichnet; Reisen über Hunderte von Werst mit Kutsche oder im Schlitten; Reisen nach Westen zum Landgut Michajlovskoe im Gouvernement Pskov; Richtung Süden nach Ekaterinoslav, Kišinëv, Odessa, in den Kaukasus, auf die Krim; nach Osten zum Landgut Boldino im Gouvernement Nižnij Novgorod, an die Wolga und in den Ural. Nur einmal, auf der Reise zur operierenden Armee in den Kaukasus, überschritt er die russische Reichsgrenze. Trotz zahlreicher Reise- und Fluchtpläne hat er aber das westliche Ausland, Deutschland, Frankreich, Italien, nie gesehen.

Dank seiner ungewöhnlichen Auffassungsgabe und einer bemerkenswerten visuellen Aufnahmefähigkeit verfügte Puškin über eine unübertreffliche Kenntnis der Lebensverhältnisse, der Mentalität und kulturellen Ausstattung der Russen seiner Zeit. Seine Werke, allen voran der Versroman *Evgenij Onegin*, vermitteln deshalb ein sehr genaues Bild der zeitgenössischen russischen Adelskultur. Sie sind nicht nur, wie der Kritiker Belinskij meinte, eine Enzyklopädie der russischen Gesellschaft, sondern ihr vollkommener und vollständiger Aus-

druck. Dabei galt sein Interesse früh der russischen Volkskultur und Folklore, die mit ihren Vorstellungen und ihrer Sprache sein Werk befruchteten.

Mit gleicher Intensität widmete er sich, längst bevor er offiziell zum kaiserlichen Historiographen befördert worden war, der russischen Geschichte. Die Zeit der Wirren und die Gestalt des Zaren Boris Godunov, die Geschichte Peters des Großen, der bedrohliche Aufstand Pugačëvs wurden Gegenstand seiner großen Werke. Aber ihn interessierte auch die altrussische Zeit, und nicht weniger die nachpetrinschen Herrscherinnen und Herrscher, namentlich Katharina II., Paul I. und Alexander I., unter dem er nicht wenig zu leiden hatte. Das Verhältnis zu Zar Nikolaus I. war nicht ohne Spannungen, wenn Puškin auch erstaunliche Gnadenerweise von dem Monarchen erhielt, wie es wohl nur wenige Zeitgenossen erlebten.

Puškin und die Weltliteratur

Puškins literarische Kenntnisse und Interessen waren weitgespannt. Früh hatte sich ihm die russische und die französische Literatur erschlossen. Führende russische Dichter lernte er, dank familiärer Beziehungen, noch als Kind kennen. Bald wurden andere auf das sich rasch entfaltende Talent des jungen Puškin aufmerksam. Voltaire, Žukovskij, Ariost, Byron, Goethe, Chénier, Shakespeare, Mickiewicz, Dante, Scott gaben ihm Ansporn und wichtige Orientierungen, die er schöpferisch verarbeitete. Der dichterische Wettstreit war von früh an sein Element. Zu den Chef d'œuvres, die ihm begegneten, wollte er Gegenentwürfe, eigenwillige Variationen, Kontrafakturen schaffen. Der Wettstreit mit den Besten stachelte ihn allezeit an. Und nicht selten gelang es ihm, seine Vorbilder zu erreichen oder gar zu übertreffen. Dafür stehen *Ruslan und Ljudmila*, die südlichen Poeme, *Evgenij Onegin*, *Boris Godunov*, *Der ebernen Reiter* und *Die Hauptmannstochter*.

In den 1820er Jahren erkannte und benannte man Puškin als den «russischen Byron». Und in der Tat war er dem Briten zeitweilig im übersteigerten Individualismus und in der Haltung als unangepaßter Aristokrat gefolgt. Doch erinnert Puškins Dichtertum viel eher an das Goethes, da bei ihm jede Lebensregung, jede Bekanntschaft, jede Si-

tuation sich selbstläufig in Poesie verwandelte. Auch die Neigung zum jederzeitigen «Gelegenheitsgedicht» und der Hang, Dichtung als symbolische Handlung (Kenneth Burke) einzusetzen, verbindet die beiden Dichter, wenn sie auch nach gesellschaftlicher Stellung und intellektuellem Interessenradius nicht zu vergleichen sind. Im stetigen Mitbedenken des Gegenteils, im Wahrnehmen und Aufnehmen von unauf löslichen Gegensätzen hat Puškin manches mit Heinrich Heine gemeinsam. Nicht zu übersehen ist die Parallele zu Schiller, der ebenfalls als professioneller Geschichtsschreiber die Stoffe für wichtige Werke in der Historie fand. Die Identifikation mit André Chénier, dem Dichter der Französischen Revolution, der alsbald zu ihrem Opfer wurde, hat Puškin selbst aufgebaut. Sie betrifft jedoch wie alle derartigen Vergleiche lediglich einen Teilaspekt des Schaffens.

Was Puškins unüberbietbare Virtuosität im poetischen und prosaischen Ausdruck anlangt, seine traumwandlerische Sicherheit im Gebrauch der verschiedenen Sprachschichten des Russischen, so bieten sich wohl nur Vergleiche mit dem überragenden Genie der Musik an: Puškin ist der poetische Mozart, dem er auch in der Lebensführung seltsam gleicht.

In Goethes Konzept von «Weltliteratur» (1829/30) spielte die Vermittlung der Literatur aller Völker und Zeiten durch Übersetzungen eine große Rolle, wobei Goethe die deutsche Sprache als ideale Mittlersprache ansah. Er hat durch eine Fülle von Übersetzungen an der Verwirklichung dieses Konzeptes selbst mitgewirkt. Puškin stand ihm darin nicht nach, zumal auch die russische Sprache für die Reproduktion fremder Texte alle Voraussetzungen bietet. Sein Werk enthält Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen, Italienischen, Polnischen, Serbischen. Über Goethe noch hinausgehend, arbeitete er ständig an der Ausweitung eines Netzes von intertextuellen Beziehungen, die in die Weltliteratur hinauswiesen. Hier hat dann auch, über französische Übersetzungen, die deutsche, die persische und arabische Literatur ihren Ort.

Der weltliterarische Rang Puškins beruht also gleichsam auf einem weltliterarischen Fundament. Er findet Grenzen nur in der Schwierigkeit, seine Poesie in fremde Sprachen zu übersetzen.

Puškins Weltanschauung

Puškins Weltsicht unterlag Wandlungen. Das früh gewonnene Freidenkertum verlor mit der Zeit seinen provokativen Charakter, wich aber wohl nie der Hinwendung zum positiven Glauben. Zwei Prinzipien aber lassen sich durch Puškins Leben verfolgen. Das ist zunächst das aporetische Denken und Dichten, das in der Welt unausgleichbare, unüberbrückbare Gegensätze erkennt und nebeneinanderstellt, in der Kunst wie im Leben. Schildert Puškin die Fassade, so wendet er sich bald darauf der Kehrseite zu. Dialektik, etwa im Sinne Hegels, die zur Auflösung der Widersprüche drängt, ist bei Puškin nicht vorgesehen. Er war seinen Zeitgenossen um vieles voraus.

Dann sein Schicksalsglaube. So nahm er die primitiven, im Volke verbreiteten Zeichen des Aberglaubens, etwa über den Weg laufende Hasen oder Popen, für die eigene Person bitter ernst; schenkte den Prophezeiungen einer Wahrsagerin, den magischen Liedern zwischen Weihnachten und Epiphantias und den Handorakeln der Zigeunerinnen Glauben; ergab sich dem Glücksspiel, das ihm eine Art Lebens-element wurde; forderte immer wieder das Gottesgericht des Duells heraus. Doch bezog sich sein Fatalismus nicht nur auf die eigene Person. Auch in der Geschichte sah er den Zufall wirken, «das mächtige, augenblickliche Werkzeug der Vorsehung».²

Puškin-Bild und Puškin-Kult

Puškins Aporien sind, wie könnte es auch anders sein, die Widersprüche seines Lebens, seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner Erkenntnisse und Erfahrungen. In dieser Biographie soll kein irgendwie abwertendes Puškin-Bild entworfen werden, das die Widersprüche und Spannungen, innere wie äußere, in den Vordergrund rückt, um damit die verbreiteten harmonisierenden Vorstellungen über Puškin in Frage zu stellen. Es kann jedoch ebensowenig die Aufgabe des Biographen sein, der Heroisierung, der Überhöhung, der Anbetung des großen Dichters Vorschub zu leisten. Der nicht nur in Rußland verbreitete

Puškin-Kult weist Abwege und Absurditäten auf, die in Widerspruch zu allem stehen, was den Dichter Puškin ausmacht.

Das gilt nicht erst für die fragwürdige Reklame und Verpöpfung, die Puškin im Gedenkjahr 1999 widerfuhr. Vielmehr hat es in der Puškin-Forschung von Anbeginn Tendenzen zur Schönung und zum Ausblenden unliebsamer Tatsachen gegeben. Schon Pavel Annenkov, der erste Biograph Puškins³, hat in diesem Sinne gewirkt. Er, der als erster einen Überblick über Puškins Nachlaß gewann, suchte immer wieder das Verhältnis des Dichters etwa zur Monarchie und zur orthodoxen Kirche zu glätten, seine ärgsten Eskapaden auszublenden oder herunterzuspielen und ganz auf die klassische Harmonie des poetischen Werks abzustellen. Anders Pëtr Bartenev⁴, der Aussagen aus Puškins Umgebung sammelte und dabei auch fragwürdige Fakten nicht unterschlug. Der Schriftsteller Vikentij Veresaev tat es ihm in seinem Buch *Puškin im Leben* (1936)⁵ gleich, indem er die biographischen Fakten aus vielfältigen Quellen zusammenstellte und ein Mosaik entwarf, das ein ziemlich problematisches Leben abbildete, ohne allerdings das überragende Werk Puškins zu vergegenwärtigen. Als sorgfältige wissenschaftliche Biographie muß Boris Tomaševskijs *Puškin*⁶ gelten, obwohl sie nur die Jahre von 1813–1827 behandelt. Jurij Tynjanov hat in der Form des literaturwissenschaftlichen Romans versucht, den komplexen Zusammenhang von Puškins Leben und Werk aufzuspüren. Die faktenreichen Puškin-Monographien von Leonid Grossman, Dmitrij Blagoj und anderen haben ihren festen Ort in der Rezeption des Dichters.⁷ Die deutschen Puškin-Bücher sind geprägt von der Faszination, die von Puškins einzigartigem Werk ausgeht.⁸

In den Puškin-Monographien bedeutender russischer Literaturwissenschaftler der Gegenwart ist die Idealisierung und Heroisierung des Dichters weit getrieben. Jurij Lotman versuchte in seiner Biographie aus dem Jahre 1981⁹, Puškins Leben als Kunstwerk zu beschreiben. Die Verschränkung von Leben und Kunst stellte er so dar, als habe Puškin in der Kunst seine Lebensdilemmata und im Leben seine künstlerischen Probleme gelöst. Lotman wies die romantische Idee von den zwei gegensätzlichen Existenzen in der Seele des Dichters zurück, des Dichters, der sich zwischen der banalen Normalität des Lebens und dem genialen Schweben über den Dingen hin- und herbewegte: «Nein, Puschkin war in der Dichtung ein Mensch und im Leben ein Dich-

ter.»¹⁰ In den quälenden Jahren von 1833 bis zum Duelltod 1837 wuchs Puškin, in den Augen Lotmans, zum kämpferischen Heros heran. «Er wählte den direkten Kampf mit seinem Gegner – Auge um Auge – und zerriß alle Fesseln, mit denen ihn Feinde und Intriganten umgarnt hatten», schreibt Lotman¹¹ und tritt damit zwei verbreiteten Deutungen von Puškins Ende entgegen. Erstens: er sei das Opfer der Petersburger Hofkamarilla geworden; zweitens: er habe den Tod gesucht. Vielmehr seien in der Welt, in der Puškin lebte, Poesie, Menschenwürde, Schöpfertum und Genialität fehl am Platz gewesen; darum habe ihn diese Welt wie einen Fremdkörper ab- und aus dem Leben gestoßen.¹²

Nikolaj Skatov wieder, der Puškin mit kräftigem Pathos als den «russischen Genius» beschreibt¹³, sieht in der «Othello-Tragödie», im Ausbruch «afrikanischer Leidenschaften», wie er es nennt¹⁴, eine Verschwörung der Hofgesellschaft, in der der Mörder Puškins nur die Rolle des nichtswürdigen ausführenden Mafioso spielte.

Puškin, der größte russische Dichter, oder, wie Dostoevskij ihn nannte, der Dichter des Allmenschentums, starb tragisch im Duell. Aber war es «Lebenskunst», wie Lotman meint, die ihn dahin führte? Oder war es eine verhängnisvolle Schieflage, in die sich Puškin, nicht ganz ohne eigene Schuld, hineinbewegt hatte und aus der es keinen Ausweg als den Tod gab? Vielleicht kann die Rekonstruktion des Lebensweges des großen Dichters darauf eine Antwort geben.

Die Puškin-Forschung hat in unermüdlicher Anstrengung nicht nur wesentliche Erkenntnisse zur Genese, Struktur und Interpretation der Werke Puškins gewonnen, sie hat auch eine Überfülle an Daten und Fakten zur Biographie des Dichters zusammengetragen. Die von Mstislav Cjavlovskij 1951 begründete und erst 1999 abgeschlossene vierbändige *Chronik des Lebens und Schaffens Aleksandr Puškins* ist ein musterhaftes, unverzichtbares Handbuch für jeden, der sich mit dem Dichter beschäftigt. Das gilt gleichermaßen für die *Puškin-Enzyklopädie* (1999), in die, neben anderen Materialien, auch das von Lazar' Čerejskij erarbeitete Handbuch *Puškins Umgebung* (1975) eingegangen ist. Nimmt man das *Wörterbuch der Sprache A. S. Puškins*¹⁵ hinzu sowie die wissenschaftlichen Periodika, die allein Aleksandr Puškin und seiner Zeit gewidmet sind¹⁶, ferner eine kaum noch überschaubare Menge von Aufsätzen und Monographien, so kann sich der Biograph über Mangel an Material nicht beklagen. Eher im Gegenteil: In der Schwemme der

Einzelheiten und widerstreitenden Gesichtspunkte muß er seinen Weg suchen und das Bild, das er vom Leben und Künstlertum Puškins gewonnen hat, niederlegen.

Originaldokument
◆
© Verlag C.H.Beck

Die vorliegende Biographie Aleksandr Puškins zeichnet in sieben Kapiteln die wesentlichen Lebensstationen nach: die Kindheit und Ausbildung im Lyzeum von Carskoe Selo, den Beginn seiner Diplomatenaufbahn in Petersburg, die Strafversetzung des aufmüppigen Dichters in den russischen Süden, die Verbannung auf das mütterliche Gut Michajlovskoe, das unstete Leben zwischen Moskau und Petersburg nach der Begnadigung durch Zar Nikolaus I., den Aufenthalt auf dem Gut Boldino im Herbst 1830 – wunderbarer Höhepunkt seines Schaffens –, endlich, nach der Eheschließung mit der jungen Schönheit Natal'ja Gončarova, die quälenden Jahre im Umkreis des Zarenhofes bis zum tragischen Ende.

Sie beschreibt, wie Aleksandr Puškins vom leichtfertigen Rokokopöten zu einem Vollblutromantiker wuchs, der Anregungen aus den älteren und neueren Literaturen bezog und zu einer einzigartigen Synthese führte, jedoch nach 1830 in eine Lebens- und Schaffenskrise geriet, die mit seinem Tod im Duell endete. Sie will den Dichter vor unangemessener Beweihräucherung und Heldenverehrung bewahren, die ihm nicht gerecht werden kann, und zeigen, wie dieses Genie der Poesie jeglichen Impuls seiner privaten, politischen, gesellschaftlichen und literarischen Gegenwart unablässig in hohe Kunst verwandelte.